

Toledot-Jeschu unter biographischem Gesichtspunkt enthält, wirklich ein jüdisches Leben Jesu. Es ist reizvoll, die Widerspiegelung der Geschichte in diesem Volksbuch zu verfolgen und auch darin den Anspruch Jesu als des Herrn der Geschichte zu finden. In der Königin Helene sind vier Gestalten zusammengeschaut. Salome Alexandra, die einzige jüdische Königin (103–76 v.) mit ihrem Bruder Rabbi Schim'on ben Schetach, die Proselytin Helene, Mutter des Königs Monobasus von Adiabene zur Zeit des Kaisers Claudius (41–54 n.), Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin und der Statthalter Pilatus. – Jesus ist Schüler des Proto-Rabbiners Jehoschual ben Perachja (1. Jh. v.), ein Richter Mirjams ist Rabbi Akiba (2. Jh. n.), Johannes und Paulus sind Scheinchristen, Petrus lebt in einem Turm koscher mitten unter den Heiden. Aber: in dieser übergeschichtlichen Zusammenschau wird urchristliche Wahrheit bezeugt. Die jungfräuliche Geburt Jesu, sein Selbstbewußtsein als Messias, Sohn Gottes (und Gott), seine Wunder (Spiegelung nicht nur der im ntl. Kanon bezeugten), sein freiwillig für andere angenommenes Leiden, das leere Grab und die von ihm gegründete jüdische Jüngerschaft. – Die Unwürdenamen (einschließlich „der Wurm“ als Anspielung auf die Zeugung Jesu während der Menstruation Mirjams durch Josef, den „Gottlosen“) sind in Toledot gehäuft und für den christlichen Leser nur schwer erträglich (vgl. umgekehrt die Unwürdenamen für Israel insbesondere im Evangelium nach Johannes). Aber auch sie sind Zeugnis dafür, daß Jesus selbst, nicht erst die nachösterliche vom Judentum getrennte Gemeinde solche Ansprüche erhoben hat. – Sch. hofft, daß heute die Chance besteht, vorurteilsfreier als früher und damit sachgerechter die Toledot Jeschu als eine Kampfschrift des bedrohten Judentums zu sehen. „Daß ein Jude zum Herrn der Kirche wurde, bleibt der Sporn und die Aufgabe, die das christlich-jüdische Gespräch auch in Zukunft weiterführen können“ (50).

W. FENEBERG S. J.

## 2. Historische Theologie

MÉMORIAL ANDRÉ-JEAN FESTUGIÈRE. ANTIQUITÉ PAÏENNE ET CHRÉTIENNE. Vingt-cinq études réunies et publiées par E. Lucchesi et H. D. Saffrey (Cahiers d'Orientalisme X). Genève: Cramer 1984. XXXIV/285 S.

Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres (15. März 1983) verstarb am 13. August 1982 der „helléniste hors pair“, der Dominikaner P. André-Jean Festugière. Was ihm als Festschrift überreicht werden sollte, wurde nun zu einer Gedenkschrift. Sie wird eröffnet mit einem Portrait, das sein Mitbruder H. D. Saffrey gezeichnet hat (VII–XV). Dann folgt mit 350 Einzelnummern eine Bibliographie, die zunächst die lange Reihe der Bücher (73) und dann die der Artikel enthält. Sie zeugt von der einzigartigen Schaffenskraft des berühmten Forschers, aber vor allem von ihrem zielbewußten Einsatz. Beides wird in der kurzen Lebensskizze hervorgehoben. In das Geheimnis dieser großen Persönlichkeit leuchtet der letzte Beitrag (25), den A.-J. Festugière selber verfaßt hat (Du christianisme, 275–281), hinein. In einer Anmerkung wird darauf hingewiesen, daß er schon i. J. 1972 geschrieben war. Der Verf. schlüpft in das Gewand eines antiken Heiden hinein und sucht darzustellen, was dieser bei der Lektüre etwa des Markus-Evangeliums empfunden haben mag. Der Hrsg. merkt an, daß diese Reaktion ein Selbstbekenntnis des Dominikaners war, der unter einer jansenistischen Erziehung offensichtlich sehr gelitten hat und auch während der 46 Jahre seines Ordenslebens (bis 1972). Es scheint für ihn eine Wanderung in Finsternis gewesen zu sein (280). Die Offenheit und Ehrlichkeit der Hrsg., die sie mit der Publikation dieser autobiographischen Seiten bekunden, ist sehr anerkennenswert. Wir geben nun kurz Themen und Hauptinhalt der 25 Beiträge an.

1. G. Roux, Euripide témoin de Delphes (3–11). Es handelt sich um den „Ion“ des griechischen Dichters, der einen wichtigen Platz unter den seltenen *testimonia* der griechischen Literatur über Delphi beanspruchen darf. – 2. J. Irigoïn, *Le Parodos des Héraclides* d'Euripide (13–21). Es handelt sich um Probleme der Metrik für die *Herakliden* des Euripides, vv. 73–110, die I. neu herausgibt. Er nimmt dabei Bezug auf den lang-

jährigen Umgang mit Festugière, der sein Leben lang das griechische Theater mit einer immer neuen Bereitschaft sich zu „verwundern“ studiert hat, dies besonders wegen der Problemnähe des Euripides zu seinen eigenen Fragen. – 3. *St. G. Daitz*, *The Call of the Hoopoe: Aristophanes, Birds 227–262* (23–26). Es geht um den Vorschlag von zwei Athenern, die des Lebens in der Polis überdrüssig sind, ein neues Weltregiment zu errichten, in dem die Vögel die Herrschaft haben. Der Wiedehopf ruft die Vögel zusammen und singt ihnen ein Lied vor, das diesen Vorschlag verkündet. D. analysiert die Metrik dieser Verse und zeigt, daß sie ein integraler Teil der Botschaft des Wiedehopfs sind. „Form and meaning are perfectly joined“ (26). – 4. *G. Luck*, *A stoic cosmogony in Manilius* (I, 149–172) (27–32), deren genuin stoischen Charakter L. nachweisen will. – 5. *P. Hadot*, *Marc Aurèle était-il opiomane?* (32–50). H. räumt dezidiert mit einer neu sich aufdrängenden Legende auf, daß der große Kaiser der Opiumsucht verfallen sei. Sie stammt von T. W. Africa, *The Opium addiction of Marcus Aurelius*, in: *HIS* (1961) 97–102. Dieser stützt sich auf verwässerte zitierte und falsch interpretierte Texte aus Galen und Dion Cassius über den Gebrauch von *theriaka* (Drogen) durch den Kaiser. H. untersucht den ganzen Text des Galenus, *De antidotis I 1* (in Übersetzung angeführt S. 34/35), ebenso wie das von Africa zugrunde gelegte Zitat aus Dion Cassius, *Rom. Hist.* 7, 6, 3–4 und stellt Übersetzungsfehler und grobe Mißdeutung fest. Auch ein in gleicher Richtung gehender Artikel von E. Ch. Winke, *Marcus Aurelius and the Mandragora*, in: *CP* 60 (1965) 23–24 beruht auf Mißverständnissen (40, Anm. 61). Mißverständnis ist es auch, wenn Africa die Bestätigung seiner These in den „Selbstbetrachtungen“ des Kaisers findet (41 f.). H. klärt das genus litterarium dieser Schrift und warnt vor dem Entstehen der genannten Legende, der auch schon einige Historiker zu verfallen drohen (Belege S. 50, Anm. 124). – 6. *J.-P. Mabé*, *Fragments hermétiques dans les Papyri Vindobonenses Graecae 29456r<sup>o</sup> et 2982r<sup>o</sup>* (51–64). M. gibt die vier Fragmente heraus, übersetzt und kommentiert sie als einen Beitrag zu den Forschungen über die Hermetik, der Festugière große Werke gewidmet hat (siehe die Bibliographie nr. 13–15.20.22.24.25.26.39). – 7. *H. D. Saffrey*, *Le „Philosophe de Rhodes“ est-il Théodore d’Asiné?* (65–76). Zur Behandlung steht ein ungeklärter Punkt in der Exegese der Neuplatoniker, deren Verlegenheit darin bestand, zwei ihrer grundlegenden Thesen bei Platon nachweisen zu müssen, die dort objektiv nicht zu finden sind: (1) „Das Eine ist in der Hierarchie der Wirklichkeit über dem Sein“; (2) „Der Intellekt (Nous) ist identisch mit dem Sein“. Aus der Übereinstimmung der Grundthesen des Theodor von Asine (etwa von 275 bis 360 n. Chr.) über das *arhethon* mit denen des „Philosophen von Rhodos“ (im Anschluß an Proklos, Kommentar zum Parmenides B. VI), erweist S. die Identität beider Philosophen. Er kann zeigen, daß die Bezeichnung „Philosoph aus Rhodos“ überhaupt durch einen Abschreibebefehler bei der Wiedergabe des griechischen „Theodoros, der Philosoph aus Asine“ entstanden ist (75/6). – 8. *G. Troupeau*, *Un épitomé Arabe du „De Contingentia Mundi“ de Jean Philopon* (77–88). Viele Werke des christlichen Arzt-Philosophen Philoponus von Alexandria († gegen 580) wurden ins Arabische übersetzt, wovon die medizinischen in mehreren Handschriften erhalten, die philosophischen aber (bis jetzt) verschollen sind. T. findet aber in einem Ms der Bodleian Library in Oxford, das koptischer Herkunft ist, einen Auszug (Epitome) in drei Kapiteln aus einem kleinen Traktat mit dem Titel „Buch des Johannes Grammaticus über den Beweis der Kontingenz der Welt“. Er bringt den arabischen Text mit französischer Übersetzung, und zwar von einer längeren Fassung dieser Epitome, wozu es auch eine kürzere Recensio in der *Summa theologica* des Ibn al-‘Assäl gibt. – 9. *M. Harl*, *Un groupe de mots grecs dans le judaïsme hellénistique: à propos d’ἐπιταγμός dans le Psaume 37, 8 de la Septante* (89–105). H. untersucht das ganze Sprachfeld dieses Wortes, das sich auf einem engen Gebiet von Texten findet, nämlich in den Schriften des hellenistischen Judentums vom 3. Jh. vor bis zum 2. Jh. nach Chr., und verfolgt das Vorkommen bis in die Väterzeit hinein, wo Ps 37, 8 (LXX) (Hebr. 38, 8a: „Denn meine Lenden sind voller Brand“) gedeutet wird auf die „Täuschungen Satans“, was dann einen großen Widerhall in der asketischen Literatur gefunden hat. – 10. *G. Dumézil*, *La parabole du semeur et la parabole de l’allumeur de Feu* (107–112) vergleicht die Pabel von Sämman (Lk 8, 5–15) mit den „drei Gleichnissen“ einer Sutta des „Kleinen Fahrzeugs“ Buddhas und möchte Überlegungen anstellen

über den großen Unterschied der „natürlichen“ Metaphysik des Ostens und des Westens. Der Christ gebe in seiner religiösen und moralischen Praxis den Eindruck eines „homme pressé“, im Gegensatz zum Verhalten des Buddhisten oder auch des Chinesen. Wie dies allerdings aus Lk 8, 5–15 herausgelesen werden kann, ist nicht ersichtlich: „... il reste du moins que la parabole suppose la métaphysique implicite de la pensée occidentale d'alors et d'aujourd'hui: tout se joue en une fois, dans le temps d'une seule et brève arrière avec, pour enjeu, une vie sans fin, personnelle et consciente, heureuse ou malheureuse, dans un au-delà substantiel“. Und die Mahnung zur Geduld in Mt 13, 24–30 (Parabel vom Unkraut im Weizen)? – 11. C. Spicq, O. P., L'amour de charité se refroidira (Mt. XXIV, 12) (113–117). Das Erkalten der Liebe betrifft die letzten Tage der Menschheit auf Erden, wie die Väter die Stelle verstanden haben; gemeint sind die Christen, welche die Gabe der Liebe ins Herz bekommen haben (vgl. Röm 5, 5) und statt dessen eine absolute Leere an *agape* aufweisen werden. – 12. Z. Stewart, Greek crowns and Christian martyrs (119–124). St. zeigt zwei Modelle, wie man das christliche Martyrium der heidnischen Umgebung in der Verfolgungszeit begrifflich machen konnte: Vergleich mit dem Kampf des Soldaten und dem des Athleten; vgl. unten J. Paramelle, S. 169 (der zu Taufende als Soldat Christi hingestellt); modern kritische Stellungnahme zu diesen „militärischen“ Bezeichnungen findet sich bei H. v. Stietencron (Hrsg.), Der Name Gottes (Düsseldorf 1975), Art. von H. Cancik, Christus Imperator, 112–130. Weitere Literatur bei A. Grillmeier, Jesus der Christus I<sup>2</sup> (Herder 1982) 93, Anm. 278. – 13. H. Chadwick, Oracles of the end in the conflict of paganism and Christianity in the Fourth Century (125–129). Es gab auch noch im 4. Jahrhundert „Naherwartung“ und darum auch die Neigung, Ausschau zu halten nach Orakeln, welche ihr Eintreten verkündeten. Verschiedene Fristen für die Dauer des Christentums oder der Welt *post Christum* wurden angegeben: 365, 350, 500 Jahre. Augustin zeigte die rechte Haltung zu solchen Erwartungen und Befürchtungen (ep. 199). – 14. J. Fontaine, „Dominus lucis“ un titre singulier du Christ dans le dernier vers de Juvenecus (131–141). Dem Kaiser Konstantin wird in einer kritischen Phase der Sonnen-Theologie des Reiches diskret in Erinnerung gerufen, daß Christus allein „der Herr des Lichtes“ ist und darum Zurückhaltung geboten sei für den Anspruch des Kaisers, der *comes solis* zu sein. – 15. Ch. Kannengiesser, Les „Blasphèmes d'Arius“ (Athanasie d'Alexandrie, De Synodus 15): un écrit néo-arien (143–151). Aus der Strategie des hl. Athanasius mit der Schrift De Synodus, aus der Komposition und der lexikalischen Analyse des von Athanasius zitierten arianischen Textes soll erwiesen werden, daß es sich beim Verfasser dieser „Blasphemien“ um einen Arianer der zweiten Generation handelt, vielleicht um Aetius. Er habe diesen Text nach den Regeln der Rhetorik komponiert, der zudem anders ausgerichtet sei als die Thalia des Arius (Athanasius, C. Arian. I, 5–6), nämlich „epistemologisch“, d. h. auf das Thema der Erkenntnis des Vaters durch den Sohn. K. notiert auch den Widerspruch, den T. A. Kopecek, Verfasser von: A History of Neo-Arianism (1979), auf einem Kolloquium vom Jahr 1982 erhoben hat. – 16. B. Wyss, Gregor von Nazianz oder Gregor von Nyssa? (Greg. Naz. epist. 249 Gallay/Greg. Nyss. epist. 1 Pasquali) (153–162). Hier werden die Gründe für die Zuteilung desselben Briefes an je einen der beiden Gregore untersucht. W. entscheidet sich mit guten Gründen, mit mehreren anderen Forschern, für eine Zuweisung der Epistula ad Flavianum an Gregor von Nyssa. – 17. G. Paramelle, S. J., Une catéchèse prébaptismale inconnue du début du V<sup>e</sup> siècle (163–186). P. bietet die Edition und französische Übersetzung einer „ancienne catéchèse prébaptismale“ der griechischen Kirche. Sie ist unter dem Namen des hl. Chrysostomus überliefert und stellt eine catechesis de illuminandis (Augustinus würde sagen: ad competentes) dar (vgl. R. E. Carter, Codices Chrysostomici Graeci V [Paris 1983], cod. 110). P. datiert sie auf die Zeit vor 431, kann sie aber nicht lokalisieren. – 18. E. Lucchesi, L'Oratio „De laudibus S. Mariae“ de Proclus de Constantinople (187–198). Der Artikel enthält die editio princeps einer syrischen Übersetzung der berühmtesten Marienpredigt des Altertums, die Proklus, damals noch Bischof von Cyzicus, zu Konstantinopel in Gegenwart des Patriarchen Nestorius, also kurz vor dem Konzil von Ephesus, gehalten hat (CPG 5800; BHG<sup>a</sup> 1129). Die angefügte lateinische Übersetzung dieses Textes bietet im Apparat wichtige Abweichungen vom griechischen Text in ACO I 1, 1, p. 103–107 (194–198).

S. 194, Z. 8, ist ein sinnstörender Druckfehler unterlaufen: statt *mundinarum* ist zu lesen: *nundinarum*. Dies sei deshalb erwähnt, weil dasselbe Wort in der lateinischen Übersetzung der syrischen Fassung der *Homilia XXIII de dogmate incarnationis* (CPG 5822), PG 65, 841, auftaucht. So entspricht dem Text bei Lucchesi 194, Z. 8: *domus nundinarum salutaris commercii*, in *Hom. XXIII: laudabile nundinarum ecclesiasticarum commercium*. Dazu hat Ch. Martin die griechische Fassung herausgegeben in *Muséon* 54 (1941) 40–57. Unsere Stelle lautet: ἐπιδοῶς τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἀγορᾶς ἡ πραγματεία (p. 44, 2–3). Diese griechische und lateinische Fassung der Stelle in *Hom. XXIII* entsprechen einander genau. Die Kirche wird als Marktplatz bezeichnet, auf dem ein lebhafter Tausch mit den geistigen Gütern sich vollzieht. Die syrische Fassung von *Hom. I* wendet dies so: *Maria* wird als „Markthalle“ bezeichnet, in dem sich ein Heilsgeschäft vollzieht, nämlich das Tauschgeschäft (*commercium*), daß Gott Mensch, und der Mensch Gott wird. Vgl. Lucchesi, p. 190, l. 11–12 (*beth thegurthō, emporium, domus nundinarum*). Auffällig ist nun, daß der griechische Text von *Hom. I: ACO I 1, 1, p. 103, l. 13* diesen Vergleich einfach wegläßt. Dieses griechische *Minus*, bzw. dieses syrische *Plus* wäre zu hinterfragen. Kann der syrische Text hier die bessere Lesart haben, wie Lucchesi als Möglichkeit in *genere* andeutet (p. 189, weil orientalische Hss oft älter sind als die griechischen. Der Vergleich mit *Hom. XXIII* (siehe oben) könnte der syrischen Fassung eine Chance geben. Der Vergleich könnte echt proklianisch sein. – 19. *M. Aubineau*, *Proclus de Constantinople*, In illud „*Et postquam consummati sunt dies octo*“ (*Lc 2, 21*) (199–207). Nochmals kommt Proklus zu Wort. Wie bei ihm üblich, umrahmt A. seine Edition und Übersetzung mit einer Fülle von hilfreichen Bemerkungen liturgiegeschichtlicher oder kodikologischer Art. Er setzt die *Homilie* an auf die Zeit zwischen 434 und 446. Sie muß nicht schon ihrem Thema nach ein *Fest* der Beschneidung des Herrn voraussetzen (204), ist also nicht ohne weiteres als *Festhomilie* zu betrachten. Für die zeitgenössische Christologie fehlen die *termini technici*, die Proklus sonst gerne verwendet. Hier wird die *Zweinaturenlehre* in *Antithesen* verständlicher Art entfaltet. Dazu kommt eine andere *Eigenart*: Christus selbst ist der, welcher die beiden Tauben opfert (vgl. *Lk 2, 24*). Er ist der *Opfernde* und die *Opfergabe* (206), was A. in der *Überlieferung* zu verifizieren sucht, ohne aber eine *Bestätigung* für eine *Interpretation* der Taube und der *Turteltaube* auf Christus in den ersten vier Jahrhunderten zu finden. Als besondere *Merkwürdigkeit* ergab sich dagegen in einzelnen *Formeln* und *Ideen* eine besondere Nähe zu *Cyrril von Alexandrien*, dessen *Lk-Kommentar* Proklus „*sans vergogne*“ auswertet. Vgl. M. A., *Emprunts de Proclus de Constantinople à Cyrille d’Alexandrie, dans son Homélie XXII*, In illud: „*Et postquam consummati sunt dies octo ...*“ (*Lc 2, 21*) in: *After Chalcedon = FS A. van Roey* (Leuven 1985) 23–34. – 20. *O. Gigon*, *Überlegungen zu Augustins Soliloquia* (209–223). Man nimmt die *Soliloquien* Augustins, eine seiner *Frühschriften*, entweder gern zu leicht oder läßt sich durch die *schwierigen Überlegungen* und die *Eigenart* dieser *Schrift* leicht davon abhalten, sie gründlich zu lesen. G. zeigt sich als *guter Führer* durch dieses *Buch*, der *offen* auf alle *Schwierigkeiten* hinweist, die dem *Leser* darin *begegnen*. In seiner *Gesamtheit* ist es ein *philosophisches Gespräch*, das von der *platonischen* und *aristotelischen Tradition* *inspiriert* ist. Charakteristisch dafür ist, daß das *Handeln* *bedingungslos* dem *Erkennen* *untergeordnet* ist. „*Daß* aber die *philosophische Anstrengung* oftmals so *energisches* *durchkreuzt* wird durch das *Vertrauen* auf die *Hilfe Gottes* (und *umgekehrt*), *sichert* diesem *Dialog ...* seinen *besonderen Platz* im *Frühwerk* Augustins und in der *christlich-lateinischen Literatur* der *Antike*“ (223). – 21. *L. Regnault*, *Le vrai visage d’un père du désert ou Abba Jean Colobos à travers ses Apophthegmes* (225–234). *Dom R.*, ein *Meister* in der *Erforschung* der *Apophthegmata Patrum* (CPG 5560–5615, bes. 5561–5570), legt hier ein *Muster* seiner *biographischen Analyse* vor. Sie gilt der *Gestalt* des *Johannes Kolobos* (der „*Kleine*“), der allen *Lesern* des *Gehorsamsbriefes* des *hl. Ignatius* *bekannt* ist als der *Mönch*, der auf *Befehl* seines *Abtes* oder *geistlichen Vaters* *Jahre lang* einen *dürren Stock* *bewässert* – bis er endlich *Erfolg* hat. Auch *Theresia* von *Lisieux* *zitiert* ihn *am Ende* ihrer *Autobiographie* (231/33). Vgl. PG 65, 217–220: *Letztes Apophthegma* des *Johannes*, *worin Begebenheiten* *berichtet* werden, die auch die *Historiker* der *Bußgeschichte* *beachten* müssen (231/2). *Dom R.* *zeichnet* das *Leben* dieses *Johannes* *im Anschluß* an die *Apo-*

phthegmen und eine Vita, verfaßt von Zacharias, Bischof von Sakha (koptisch; Ende 7. Jh.). Es entsteht das Bild eines der großen geistlichen Väter der Wüste (227/8), wobei über dem Heiligen der Mensch nicht vergessen wird (228/30), des großen Mystikers (230/1) (vgl. bes. 233/4: Johannes und Evagrius!). Johannes wird in die Auseinandersetzungen innerhalb des Mönchtums der damaligen Zeit hineingezogen und hat auch seine Gegner. In allem aber kann Dom R. zeigen, daß er nicht der ungebildete und primitive Wüstenmönch ist, wie man solche Gestalten sich landläufig gedacht hat, sondern daß er auch Beweise einer gewissen Bildung gibt. – 22. *A. Guillaumont* et *M. Albert*, *Lettre de Dadisho Qatraya a Abkosh sur l'Hésychia* (235–245). Die beiden Autoren schließen eine Lücke, die A. Mingana in Band VII seiner Woodbrooke Studies (Cambridge 1934) gelassen hat: sie geben einen Brief des Dadisho an einen gewissen Abkosh heraus, der schon zusammen mit einem anderen Mönch Adressat Dadishos war, und zwar mit dessen Kommentar zu den Abhandlungen des Abba Isaïas (ed. R. Draguet, CSCO 326, 206–207; 327, 159). Es geht um eine Praxis, die zwischen 650 und 700 in den Klöstern von Mesopotamien geübt wurde und darin bestand, daß sich Mönche als Reklusen in einer Zelle, innerhalb oder außerhalb des Klosterbereichs, für 7 Wochen des nestorianisch-liturgischen Fastens einschließen ließen. Dadisho lebte selbst als Rekluse im Dauerzustand. Sein Freund Abkosh möchte aber ein Gespräch mit ihm führen. Der Meister lehnt aber ab und begründet dies mit seinem Entschluß, das Wesentliche der Abgeschiedenheit zu verwirklichen, nämlich die *šelyā* oder die *šalyūtā*, oder die „Hesychia“, Termini, die Guillaumont in gleicher Weise für unübersetzbar hält: „Comme son équivalent grec, il (le mot *šelyā* etc.) désigne la condition du moine qui vit retiré dans la solitude et le silence, d'un solitaire qui, selon l'expression qui sert à définir cet état, „reste assis“, „réside“, „est sédentaire“ (iteb, καθήσθαι), dans sa cellule, y jouissant de la tranquillité, de la „quiétude“ selon le sens fondamental du mot – dans la suspension de toute activité qui le détournerait de la seule pensée de Dieu ...“ (235). M. Albert hat die Konstituierung des Textes (nach 3 syr. Hss) und des kritischen Apparates übernommen, A. G. dagegen die Übersetzung und die begleitenden Anmerkungen. – 23. *P. Petitmengin* et *B. Flusin*, *Le livre antique et la dictée. Nouvelles recherches* (247–262). Merkwürdigerweise fehlen deutliche Zeugnisse für eine vollständige Klärung des Vorgangs der Herstellung von Büchern in der Antike. Darum auch verschiedene Hypothesen und Theorien, darunter vor allem die *Diktiertheorie*. Als neuen Beitrag zur Frage bringen die Autoren einen übersehenen Abschnitt aus einem Brief des nestorianischen Patriarchen Timotheus I. (727/8–823) an Mar Sergius, Bischof von Elam heraus, worin sie die „Diktiertheorie“ in eindeutiger Weise bestätigt finden. Sie glauben, daß diese Beschreibung einer Vervielfältigung eines Exemplars der Hexapla nicht nur für den ostsyrischen Bereich gilt, sondern verallgemeinert werden darf (262). – 24. *J. Grosdidier de Matons*, *Les Miracula Sancti Artemii: Note sur quelques questions de vocabulaire* (263–266). Bevor Verf. seine Absicht verwirklichen konnte, die *Vita Artemii* neu herauszugeben und die ungenügende Edition von Papadopoulos-Kerameus, 1909, zu ersetzen, schied er aus dem Leben. Die hier veröffentlichten Seiten bringen eine Vorstudie zu drei griechischen Begriffen der Vita, deren Herkunft nur schwer zu klären ist. Die kritische Edition wird nun übernommen von M. Lasiotiaktis und V. Déroche. Die Vita ist insofern von Interesse als Artemius angerufen wurde bei Erkrankung der männlichen Geschlechtsorgane, wie die hl. Febronia für die der weiblichen. Abgesehen von der hagiographischen Bedeutung dürfte diese Vita nach den Hinweisen der Autoren auch manches für die Medizin- und Kulturgeschichte ergeben. – 25. *F. Halkin*, *Les moines martyrs du Sinaï dans le ménologe impérial* (267–273). Die griechische Kirche feiert am 14. Januar eine Gruppe von Martyrern, die von Beduinen in der Wüste des Sinai und von Raithou hingemordet worden sein sollen. Der Bericht des Mönches Nilus (BHG 1301–1307), ediert von P. Poussines 1639 und 1658 und übernommen von Migne, ist historisch unzuverlässig, da zwei verschiedene Traditionen vermischt worden sind. Sie müssen vom neuen Editor (F. Cona, Mailand) wieder getrennt werden. H. trägt dazu bei durch die Edition und Übersetzung einer gekürzten Vita, die in der ersten Hälfte des 11. Jhs für das Menologium des Kaisers Michael IV. des Paphlagoniers (1034–1041) verfaßt worden ist. Einzige Hs der Baltimorensis 521 der Walters Art Gallery.

Dieses Mémorial ist ein reichhaltiger und würdiger Nachruf auf den großen Forscher A.-J. Festugière. Die ausgezeichnete Aufmachung durch Druckerei und Verlag verdient alle Anerkennung.

A. GRILLMEIER S. J.

LES CONSTITUTIONS APOSTOLIQUES, tome I, livres I et II, introduction, texte critique, traduction et notes par *Marcel Metzger* (Sources Chrétiennes 320). Paris: du cerf 1985. 352 S.

Die „Apostolischen Konstitutionen“, die größte nicht-konziliare Kirchenrechtsammlung der Alten Kirche, wurde zum letzten Mal kritisch ediert von Franz Xaver Funk im Jahre 1905. Mit diesem Band beginnen die „SC“ eine Neuausgabe, die insgesamt auf 3 Bde geplant ist. Der vorliegende enthält von den 8 Büchern der „Apostolischen Konstitutionen“ die beiden ersten. Der zweite Band soll die Bücher II bis VI und der dritte schließlich die restlichen beiden Bücher bringen. Von der aus vier Kap. bestehenden Einleitung (1. das genus litterarium und der Ursprung der AK, 2. die handschriftliche Überlieferung, 3. die Theologie, 4. die kirchlichen und liturgischen Institutionen) sind die beiden ersten im vorliegenden Band abgedruckt (13–94), die restlichen erscheinen erst im zweiten Band. Eine Eigenart der Neuausgabe wird schon im vorliegenden Band deutlich: der Kommentar befindet sich im wesentlichen nicht in den beigegebenen Fußnoten, sondern in der Einleitung. Auf sie wird in Anmerkungen ständig hingewiesen. Da zwei Kap. dieser Einleitung noch nicht erschienen sind, empfiehlt sich eine ausführlichere Besprechung der Neuerscheinung erst später. Soviel aber kann schon jetzt gesagt werden: Mit der Neuausgabe der „Apostolischen Konstitutionen“ in der in dieser Reihe üblichen vorbildlichen Art und Weise erweisen die „SC“ der theologischen Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst. Durch die französische Übersetzung erschließen sie den Text darüber hinaus auch einem größeren interessierten Publikum. Dabei handelt es sich um die erste Übertragung in die Sprache unseres Nachbarlandes überhaupt. Eine deutsche Übersetzung hat F. X. Boxler schon 1874 in der Köfelschen ‚Bibliothek der Kirchenväter‘ vorgelegt.

H. J. SIEBEN S. J.

HISTOIRE „ACÉPHALE“ ET INDEX SYRIAQUE DES LETTRES FESTALES D'ATHANASE D'ALEXANDRIE. Introduction, texte critique, traduction et notes par *Annik Martin* avec la collaboration de *Micheline Albert* (Sources Chrétiennes 317). Paris: du cerf 1985. 377 S.

Eine der wichtigsten Quellen für die Biographie des Athanasius von Alexandria stellt der anonyme, von seinem ersten Herausgeber *Historia acephala* (CPG 2119) genannte Bericht über die Jahre 346–373 seines Pontifikates dar. Der Verfasser, offensichtlich ein Kleriker der alexandrinischen Kirche, schöpfte seinerseits aus einer ausgezeichneten Quelle, nämlich aus einer Art Tagebuch, das die Hauptereignisse der alexandrinischen Kirche, allem voran natürlich die Daten – und zwar auf den Tag genau – der An- und Abwesenheit des Bischofs festhielt. Ihrerseits ist die *Historia acephala* Teilstück einer publizistischen Sammlung von Aktenstücken und Dokumenten, wie wir deren mehrere aus der Feder des Athanasius selbst kennen. Tatsächlich setzt sie dessen eigene publizistische Sammlungen, was die dokumentierte Zeit angeht, fort. Überliefert ist uns die genannte Sammlung und damit auch die *Historia acephala* nur in lateinischer Übersetzung, und zwar im *Codex Veronensis* LX, seinerseits eine im 8. Jh. angefertigte Abschrift von Dokumenten und Akten aus dem *scrinium* der carthagischen Kirche. Der erste Teil dieser afrikanischen Kompilation enthält die Akten des Konzils von Carthago 419, auf dem über die Erlaubtheit der römischen Appellation des afrikanischen Priesters Apiarius verhandelt und gestritten wurde. Diese sog. Apiarius-Affäre fand ihr vorläufiges Ende dadurch, daß man die Sitze von Alexandria, Antiochien und Konstantinopel um Zusendung der echten Kanones des Konzils von Nicaea bat. Der zweite Teil des *Codex Veronensis* LX enthält nun tatsächlich nicht nur die echten Canones des Nicaenums, also die Antwort der alexandrinischen Kirche auf die Bitte des Karthagischen Konzils von 419, sondern eine ganze publizistische Sammlung, deren Ziel es ist, den Afrikanern grundsätzlich die Bedeutung der alexandrinischen Kirche für die